

Wenn Ihr nicht gut sehen könnt geht zu
Max J. Egge
 Augen-Spezialist.
 Zimmer 42:43
 Hedde Gebäude, Grand Island

DR. D. A. FINCH
 Zahnarzt
 Zimmer 5 und 6
 Hedde Gebäude
 empfiehlt sich dem Publikum zur Ausführung aller zahnärztlichen Arbeit.

Dr. E. Arthur Watson
 Chirurgie.
 Dr. B. Reilly
 Kinder - Krankheiten.
Drs. Watson & Reilly
 Roth-Gebäude, Eingang an der Westseite.

North Side Garage
 Maschinen-Arbeit, „Dry-
 Acetline Weloing“
 Zubehörsartikel und Reparaturen für alle Automobile.
 Alle Arbeiten garantiert.
 E. R. Farmer, Eigentümer.
 116 W. Biere Str.
 Phone 430

Dr. John H. Regan
 County Arzt
 Hedde-Gebäude Res. Neb 53
 Office Phone: Nrh 52-1 Nrh 52-2

A. C. MAYER
 Deutscher Advokat
 Dolmetscher
 Vollmachten, Testamente
 Grand Island, Nebraska

FRED W. ASHTON
 Advokat
 Cleary-Gebäude, Grand Island.

H. C. Wengert, M. D.
 Auge, Ohr, Nase, Hals
 Augengläser angepasst
 Telephon 167. Heber Pizer's Laden

E. E. FARNSWORTH, M.D.
 Innere Medizin, Kinderkrankheiten, Geburtshilfe.
 Hedde-Gebäude.
 Tel.: Office, Nrh 888, 1 Ring;
 Ref.: Nrh 888, 2 Rings.

GEDDES & CO.
 Leidenbestatter
 815-317 westl. Dritte Straße.
 Tel.: Tag oder Nacht, Nrh 5901.
 Privat - Ambulanz.
 J. A. Livingston, Begräbnis-Dir.

Dr. A. H. FARNSWORTH.
 Arzt und Wundarzt,
 Office: 2. Stockwerk, Hedde-Gebäude.

The FOLKS AT HOME EXPECT YOU TO TELL 'EM ALL ABOUT
 "OHANA'S FUN CENTRE," THE **Layety** VISIT IT
 Exciting Burlesque, Vaudeville
 Always Filled with Pretty Girls, Funny Clown, Gargantuan
 Laughs, Brilliant Scenic Environment
LADIES' DIME MATINEE EVERY WEEKDAY
 Everybody Goes, Ask Anybody
 HELD THE BIGGEST AND BEST SHOW WEST OF CHICAGO

Schall und Rauch.
 Türkische Eulenspiegel-Geschichte; erzählt von S. Nehm.
 Ein Nichtstuer und Pfasterer in Affische namens Balet kam eines Morgens an einen Platz, an dem ein Sarkoch einen fertigen Braten am Spieß drehte. Er stellte sich so, daß er den Duft des Bratens durch die Nase einziehen konnte, und das tat er so lange, bis der Koch, der dies aufdringliche Gebahren verdroh, endlich bemerkte: „Hör' mal, mein türeter Freund, wenn du von meinen Genüssen genießest, so hast du dafür auch zu bezahlen. Du schuldest mir dafür zehn Para.“

„Haha,“ lachte Balet, „wer hätte denn je gehört, daß man Gerüche, die in der Luft herumfliegen, bezahlen müsse?“ und fuhr fort, das köstliche Aroma mit Begehren einzuschnaufen.
 „Ah, das nenne ich denn doch eine Unerschämtheit,“ rief der Kochkünstler empört. „Der Spieß ist mein, der Braten ist mein, und also sind auch dessen Dünste mein. Ich sage dir daher noch einmal, wenn du etwas zu dir nimmst, was mir gehört, so hast du mich auch dafür zu bezahlen.“

Der seltsame Streit hatte eine Menge Menschen angelockt, von denen einige dem Koch, andere Balet Recht gaben.
 Als man über den schwierigen Fall noch hin und her stritt, kam zufällig Rasreddin des Wags, und mehrere riefen: „Da kommt Rasreddin Hodsch; er soll in der Sache entscheiden!“
 Der beliebte Mann ließ sich nun das Vorgefallene mitteilen und sagte dann zu Balet:
 „Hast du Geld bei dir?“
 „Dieser bezahlt.“
 „Nun, so laß es auf dem Pflaster klingen.“

Balet nahm einige kleine Münzen aus der Tasche und ließ sie auf das Pflaster fallen.
 „Hast du den Klang gehört?“ mandte sich Hodsch an den Koch.
 „Freilich hab' ich das!“
 „Nun denn, so bist du bezahlt.“
 Denn wenn Balet nicht von einem Braten, sondern nur dessen Duft genossen, so genügt es, wenn er sich hierfür mit dem Klang seines Geldes bezahlt. Das ist geschehen, und daher hast du nichts mehr von ihm zu fordern.“

Alle Anwesenden spendeten diesem weissen Schiedspruch lauten Beifall, mit dem Rasreddin seinem Ehrenkranz ein neues Blatt hinzugefügt.

Schlechte Schrift.
 Von Koda Koda.

In Budapest wirkt ein Schriftsteller von Ruf und Talent, doch leider führt er eine wahrhaft groteske Kalle.
 Ein einziger Seher in Budapest vermag bei günstiger Witterung besonders langsam geschriebene Worte zu entziffern, wobei persönliche Freunde und Familienangehörige des Autors assistieren. Dafür bezieht der Seher eine Zulage, hat zwei Nachmittage in der Woche frei und wird auf drei Schritte Distanz mit „Mein lieber Marosch!“ angesprochen. Von der Möglichkeit seines Scheiterns aus der Drederei spricht der Retteur nur mit gedämpfter Stimme. Da begab es sich eines Tages, daß der Schriftsteller im Cafe eine politische Nachricht von großer Wichtigkeit erfuhr. Ans Telefon konnte er nicht gehen, — das wäre der Gesellschaft aufgefallen. Er verlangte also vom Oberkellner einen jeher schmalen Zettel, die den Kellnern zur Berechnung der Zeche dienen, und warf einige Zeilen darauf: „Feyerbar zum Ministerpräsidenten designiert!“ und schickte das Ding mit der mündlichen Botschaft „Neuherst wichtig!“ auf die Redaktion. Dort hielt man zuerst für einen schlechten Späß; doch erkannte man zum Glück bald den Schreiber. „Na, dann ist ja leicht gehalten, wir lassen unseren lieben Marosch rufen,“ sprach der Chef. — O Verhängnis! Marosch hatte seinen freien Nachmittag. In die allgemeine Ratlosigkeit, die daraufhin entstand, playte der jüngste Redakteur und schlug vor, das Zettelchen in die Apotheke zu schicken, wo sich die Herren ja aus den biffzigsten Handschriften einen Reim zu machen wußten. Gefagt, getan. Und als eine Viertelstunde vergangen war und noch eine Viertel, da kam der bang erwartete Bote aus der Apotheke zurück. Er stellte flumm eine Flasche Mandelmilch auf den Tisch.

Ersparnis.
 Museumsdiener: „Der Schirm muß abgegeben werden!“
 „Koffi das was?“
 „Zehn Pfennige!“
 „Darf ich'n denn nicht hier in die St' stellen? Sie können ja a bissel aufpassen, daß'n keiner mitnimmt!“

Deutsch-Japanisches
 Man schreibt aus dem Haag: Eine ganze eigenartige Erscheinung liegt uns hier vor, es ist eine Nummer der in Tokio erscheinenden Zeitschrift „Zeitschrift für deutsche Sprache“, die allerdings aus dem ersten Kriegsjahre, nämlich dem Januar 1915 stammt, also aus einer Zeit, in der die Japaner den deutschen Jüdisch- und Militärgefangenen zu Weihnachten die größten Liebenswürdigkeiten erwiesen haben. Aber immerhin ist diese Zeitschrift äußerst interessant. Als Titelbild trägt sie eine dem „Simplicissimus“ entnommene Zeichnung, die deutsche Korpsstudenten beim Bierfommes darstellt, dazu ein japanisches Gedicht in japanischen Lettern. Gleich die erste Seite der Zeitschrift bringt Richard Dehmels „Kriegslied“ in deutschem Text und daneben in japanischen Schriftzeichen in japanischer Uebersetzung. Eine kurze Beschreibung von Dehmels Lebenslauf ist beigegeben. Auch einen Aufsatz von Paul Rohrbach „Der deutsche Gedanke in der Welt“ enthält die Zeitschrift, die überhaupt in zahlreichen ihrer Aufsätze mit einem solchen Feuer für die deutsche Sache eintritt, daß man glauben könnte, sie sei in Deutschland selbst erschienen. Alle Artikel schieben die Uebersetzung zwischen den deutschen Text ein, woraus man schließen kann, daß sowohl Deutsche, die sich in der japanischen Sprache üben wollen, wie Japaner, die sich dem Studium der deutschen Sprache widmen, aus der Zeitschrift Anregung und Belehrung schöpfen.

Der Kampf selbst aber, den das Blatt aufnimmt, zeigt, daß man sich keineswegs über die wahre Stimmung in Japan durch die Tatsache, daß eine solche Zeitschrift vorhanden ist, täuschen darf. Es liegt in einem Aufsatz, der ebenfalls deutsch und japanisch geschrieben ist und den der Titel führt: „Zum neuen Jahre“, „Selbst einige militärische Fachmänner, die vorher in Deutschland die deutsche Armee beobachtet hatten, haben sie manchmal als ein Heer von Feiglingen und Schwächlingen bezeichnet. Es hat auch nicht an Gelehrten gefehlt, welche, obwohl sie früher Deutschland als den Brunnen menschlicher Weisheit gepriesen, plötzlich ihre Sprache geändert haben. Dann gibt es Gelehrte, welche innerlich gerade die Deutschen bewundern, sie äußerlich jedoch verpöten. Sie wollen sich gegen die Anklage der Schmeichelei schützen und sagen dreist: „Nein, das ist keine Schmeichelei, ich bemähe mich nur den Haß des japanischen Volkes gegen seinen Feind zu entflammen.“ Mit diesen Worten veraten sie jedoch ihre eigene oberflächliche Auffassung über den Krieg, die kein gutes Licht auf ihre Bildung wirft. Sie glauben heute noch, daß man immer aus Haß gegen den Feind Krieg führen soll. Sie kennen nicht die tiefere humane Kriegsauffassung, daß man nicht aus Haß, sondern aus Pflichtgefühl kämpfen soll und muß. Leider haben japanische Journalisten die Leichtgläubigkeit ihrer Anshauungen absichtlich oder unabsichtlich verraten. Selbst die Zeitung „Tohno Asahi“, welche vielleicht die beste und redlichste Zeitung ist, hat manchmal unedle Worte über die Deutschen geschrieben, welche als nichts anderes als selbstgefällige Schmeichelei aufgefacht werden können. Aber schärfinnige Menschen, die immer den ehrlichen Geist des echten Bushido innehalten, werden nicht von den schmeicheleichen Plaudereien der unehrlichen Zeitung irregeführt werden, sie haben immer Ehrfurcht vor der Tapferkeit und Stärke der deutschen Armee, welche im Osten wie im Westen gegen die großen Feinde mutig und mit Erfolg kämpft.“

Erste Sprachpflege.
 Die Anreden der Eltern an das Kind bestehen zumeist in Rosenworten. Das Kind fängt bald darauf an, mit Nachschmecklauten zu antworten. Sprachversuche sind das noch nicht. Aber bald darauf stellen sich auch diese ein, bei Mädchen in der Regel früher und stärker als bei Knaben. Vermünftigte Eltern beginnen dann sofort mit einer ordentlichen Sprachpflege. Sie sprechen dem Kinde jedes Wort ganz langsam und jede Silbe mit richtiger Aussprache vor. Dabei darf man das Kind natürlich nicht ermüden oder quälen. Ganz falsch ist es, wenn Eltern die Stammelreden des Kindes nachahmen, als ob sie von dem kleinen Kind sprechen lernen sollten und nicht das Kind von ihnen. Auch bei sorgfältiger Sprachpflege wird das Kind stets kindlich reden, und soll es auch. Ausdrücke, die erwachsene Menschen in wohlgepflegter Rede gebrauchen, sollen im Kindermund auch dann unangenehm auf, wenn das Kind schon etwas älter ist und wenn man den Eindruck gewinnt, daß es papageienhafte Dressur ist.

Ruhe, ein Lobestruß dem Alter, der Jugend ein Gift.
 Rugebue.

Die russische Krise.
 Rußland ist auf dem Wege zum Bürgerkriege. General Korniloff hat dem leitenden Minister mitgeteilt, daß er Befehle von der provisorischen Regierung nicht mehr annehme und nicht daran denke, das Oberkommando über die Armee niederzuliegen. Das ist offene Auflehnung gegen die Regierungsgewalt. Gleichzeitig hat Korniloff Truppen gegen die Hauptstadt in Bewegung gesetzt. Das ist die Kriegserklärung. So steht auch Kerensky die Lage aus. Deshalb hat er Befehl gegeben, Korniloff Truppen entgegen zu schicken, Bestimmtes kann man nicht über die Sachlage erfahren, weil selbst die Regierung in Washington im Dunkeln bleibt. Eindeutiges heißt es, daß Kerensky die Oberhand hat, andererseits wird erklärt, daß wichtige Persönlichkeiten zu Korniloff halten. In einer Londoner Depesche wird die Korniloff'sche Revolte als ein gemeinsamer Vorstoß der Konfessionen, also der sogenannten eckhrisslichen Leute, der großen Geschäftsinteressen, der Intellektuellen und wahrscheinlich auch der Monarchisten gegen die revolutionäre Demokratie bezeichnet, als deren Vertretung die provisorische Regierung bekanntlich betrachtet sein will. Die provisorische Regierung ist aber heute Kerensky, und vielleicht wird man die Situation besser verstehen, wenn man hört, wie ein genauer Kenner der russischen Verhältnisse die Lage wie folgt schildert: „Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß das ganze Land sich im Zustande der Auflehnung gegen das Kerensky'sche Regiment befindet, zur Diktatur überzugehen. Aber es kann nicht von Dauer sein, denn Kerensky ist auf Grundfrage und Lehren verpflichtet, von welchen das Land nichts wissen will. Außerdem wird er von der Mehrheit seiner Landsleute für die gegenwärtigen Zustände verantwortlich gemacht. Es sind das Zustände, die zum Ende der russischen Republik führen müssen, deren Geburt im März dieses Jahres in Amerika so allgemeine Verdrückung auslöste. Die provisorische Regierung hatte wunderbare Gelegenheiten, aber sie hat sie nicht wahrzunehmen gewußt. Anstatt hart zu arbeiten, um die neuen Verhältnisse zu befestigen und alle Energie auf die Fortsetzung des Krieges zu verwenden, vergendete sie Zeit und Kraft in fruchtlosem Geschwätz und überflüssigen Reden.“

Dieser Gewährsmann ist der Ansicht, daß das Heil Rußlands hauptsächlich in der Diktatur liege, aber nicht in einer Kerensky'schen Diktatur, sondern in einer Militärdiktatur mit dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, dem Enkel des abgesetzten Zaren, an der Spitze. Ihn allein hält er für stark und für populär genug, dem herrschenden Chaos ein Ende zu machen, geordnete Zustände wieder herzustellen und den Krieg zum erfolgreichen Abschluß zu bringen. Es kann ohne Weiteres angenommen werden, daß diese Gedanken gewissen Kreisen Rußlands aus der Seele gesprochen sind. Aber das sind nicht die Kreise, die das russische Volk ausmachen; es sind die Kreise, von denen es in den Londoner Depeschen heißt, daß sie die Korniloff'sche Revolte begünstigen, sie als Mittel für ihre Zwecke benutzen; also die Konfessionellen, die großen Geschäftsentwickler, die Intellektuellen und die Monarchisten. Von den Monarchisten selbstverständlich abgesehen, haben diese Kreise zum Theil die Revolution eine Zeit lang begünstigt; als aber die Ereignisse Waltungen einschlugen, die gegen ihre Interessen gerichtet waren, verloren sie den Gehorsam an der Revolution und dabei zurechen sie dann auch u. Gekwerkschaft zu Kerensky. Ihre Hoffnungen, Kerensky auf der Moskauer Nationalkonferenz stürzen zu können, erfüllte sich nicht; Kerensky kam ihnen zuvor und wußte ihre Pläne zu vereiteln. Aber er konnte nicht verhindern, daß die Wünsche und Hoffnungen dieser Kreise sich schon in Moskau auf Korniloff richteten, mit dem sie seither in enge Fühlung getreten zu sein scheinen; vielleicht in der stillen Hoffnung, später den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch an seinem Platze zu sehen. Was dann unzweifelhaft mit der Rückkehr zum Jarenthum gleichbedeutend sein würde.

Damit würde dann der russische Freiheitskampf ausgeträumt sein. Das Erwachen würde beginnen mit der Errichtung der Militärdiktatur, ganz unerle, ob nun Korniloff oder Nikolai Nikolajewitsch mit ihrer Ausübung betraut würde. Das hat der

Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat richtig erfasst. Daher sein Appell an die Arbeiter und Soldaten, sich um die provisorische Regierung zu scharen. Und es spricht zu Gunsten Kerensky's, daß er entschlossen ist, den Kampf mit Korniloff aufzunehmen. Mit ihm steht und fällt das, was er vor der jungen russischen Demokratie übrig gelassen hat. Und das ist trotz aller Beschränkungen, die er im Interesse der öffentlichen Ordnung und der militärischen Disziplin hat auferlegen müssen, immer noch ziemlich viel. Jedenfalls erheblich mehr, als Korniloff übrig lassen würde, wenn es ihm gelänge die provisorische Regierung zu stürzen und jene zur Herrschaft zu bringen, die ihn als ihr Werkzeug betrachtet, von ihm die Erfüllung ihrer Wünsche und Hoffnungen erwarten. Die Entscheidung liegt bei der Armee. Sie hält Rußlands Schicksal in der Hand. Sält sie zu Korniloff, dann ist Kerensky verloren. Gelingt es aber Kerensky auch nur einen erheblichen Theil der Armee für die Sache der provisorischen Regierung zu erhalten, dann mag es seiner Energie gelingen, die Situation zu retten und Korniloff zur Unterwerfung zu zwingen. Korniloff hat unzweifelhaft großen Einfluß auf die Soldaten, während Kerensky durch sein scharfes Vorgehen gegen die in der Armee herrschenden Mißstände gegen die Disziplinlosigkeit der Soldaten besonders, von seinem früheren Einfluß ebenso unzweifelhaft eingebüßt hat. Aber bei der so häufig befundenen Unzuverlässigkeit der Armee mag es Ueberrassungen nach der einen wie nach der anderen Seite hin geben. In jedem Falle liegt die Situation so, daß Blutvergießen nur schwer zu vermeiden sein wird. Alles, was man von Korniloff weiß, deutet darauf hin, daß er Kerensky an Entschlossenheit und Energie nicht nachsteht. Wo aber zwei Eiertypen zusammenstoßen, da pflegt es Wunden zu geben, und Wunden, die der Bürgerkrieg aufschlägt, heilen besonders schwer. Rußlands Zukunft nur niemals ungewisser als gegenwärtig.

Zwischen ist Korniloff erfolglos gewesen und nun Gefangener in Petersburg.

Die Unaufrichtigkeit der Regierungen hindert den Frieden.
 In dem ersten Appell, den Präsident Wilson zur Herbeiführung des Friedens machte, erklärte er, daß nach den Aeußerungen der Regierungen die Kriegsziele der Allirten und der Centralmächte nahezu dieselben wären, daß also in Wirklichkeit kein Grund vorläge, den Krieg fortzusetzen. Dieser Appell wurde von den Regierungen der Entente mit einem Schwall schöner Worte beantwortet, aus denen aber nicht zu entnehmen war, was sie eigentlich wollten und was sie beabsichtigten. Forderungen, wie Reparation und Garantien, die sich wie Gummi dehnen lassen, bildeten das hauptsächlichste Thema ihrer Forderungen; mit greifbaren, konkreteren Vorschlägen kam keine einzige Regierung heraus.

Die Regierungen der Allirten haben jetzt auch die Friedensnote des Papstes und die Antwort des Präsidenten Wilson auf diese Weise „indofiert“. Lloyd George hat im Anschluß daran auch über die Friedensvorschläge gesprochen, aber was die englische Regierung will und verlangt, weiß man heute ebenso wenig wie vorher.

Die russische Regierung und der deutsche Reichstag haben gesprochen; sie haben ein seitmanerentes Friedensprogramm aufgestellt, das den „Status Quo“ zur Grundlage hat. Die deutsche Regierung hat sich im „Prinzip“ mit diesen Bedingungen einverstanden erklärt, aber, und hier nimmt sie mit der linken Hand, was sie mit der rechten giebt, die Details behält sie sich vor, das heißt, auch sie will sich nicht auf ein bestimmtes Programm festlegen. Frankreich hat allerdings mit der Rückgabe von Elsch, Lotbringen eine deutsche und klare Bedingung gestellt, die aber bei der gegenwärtigen militärischen Lage unerfüllbar ist, und überhaupt mit der Forderung „Frieden ohne Annexion“ im Widerspruch steht.

Die Frage über Frieden oder Fortsetzung des Krieges hängt auch nicht so sehr von Frankreich, wie von England ab, und England verlangt außer Reparation und anderen Simondebabilien auch bindende Garantien für die Zukunft und Sicherheit gegen den preußischen Militarismus. Somit verlangt ja England, das, wie seine Regierung behauptet, zum Schutze der kleinen Nationen das Schwert ge-

zogen hat, angeblich nichts für sich. Seine Uneigennützigkeit ist von seinen verantwortlichen Staatsmännern immer und immer wieder betont worden. Es will das deutsche Volk nicht unterdrücken, aber den Militarismus und die Regierung, die auf ihnen beruht, müssen zerstückelt werden.

Das deutsche Volk hat durch den Reichstag gesprochen. Es will keine Eroberungen, keine Entschädigungen, und wenn die deutsche Regierung bisher sich auch nicht hat binden lassen, und Lloyd George ihr nicht traut, so braucht er doch nur die offene, rückhaltlose Erklärung abzugeben, daß die Entente das Friedensprogramm des deutschen Reichstages anzunehmen gewillt ist, und die deutsche Regierung wird diesem Programm beistimmen und bestimmen müssen, so-

fern sie nicht als Friedensförderer vor der ganzen Welt dastehen will. Alle Völker würden einen Frieden ohne Annexionen und Entschädigungen als die einzig mögliche Lösung des furchtbaren Konfliktes mit Freunden begrüßen oder ihn wenigstens einer weiteren Fortleitung des Krieges vorziehen, aber die verschwindende Minorität, die die Regierung repräsentieren, hat durch ihr Vertretensspiel jeden Versuch zu einer offenen, ehrlichen Aussprache bisher vereitelt. Und ehe diese Herren am grünen Tisch nicht zur Einsicht und Vernunft kommen, oder durch den Volkswillen zur Milderung ihrer Taktik gezwungen werden, können sich die Hoffnungen auf einen baldigen und sicheren Frieden nicht erfüllen.

Our Country's Telephone Needs Are Served First
 At the entrance of this nation in the great war, the Bell Telephone System pledged its entire service, its equipment and its men, unreservedly, to the government.
 The government's telephone calls are given right-of-way over private messages and the government's requirements, for men, for switchboards, wire, telephones and other equipment are served ahead of private requests.

Wont you patriotically co-operate by asking only for equipment you must have, and make only such local or long distance calls as are absolutely necessary?
NEBRASKA TELEPHONE CO.

COPPER CLAD ACORN
 Kochöfen Koch- u. Heizöfen
 Kommt und betrachtet Euch dieselbigen.
 Ihr könnt dabei nur Geld sparen.
Frank Kunze
 Eisenwaaren
 Phone 386 Grand Island

THEO. JESSEN,
 Der deutsche Apotheker
 bietet seinen Freunden gute und reelle Waaren und alle im seinem Fach schlagenden Artikel an.
 Recepturen eine Spezialität.
 Laden: 959 Phones: Residenz: Neb 1824

Die Erste National-Bank
 Grand Island, Nebraska
 Führt ein allgemeines Bankgeschäft :: : Macht Farm-Anleihen
 Vier Prozent Zinsen bezahlt an Zeit-Depositen
 Kapital und Ueberfluß: \$215,000.00.
 E. R. Wolbach, Präf. John Heimers, Vice-Präf.
 J. R. Alter, jr., Kassierer.

SOEBEN ERHALTEN
 Eine Carladung
YELLOW PINE CREOSOTE PFOSTEN
 Die Besten, die Sie kaufen koennen.
 25 Jahre Garantirt.
 Gebrauchte "Cypress Wasser Tanks", es sind die besten.
CHICAGO LUMBER CO.
 Phone 48. JOHN DOHRN, Mgr. Grand Island